KULTUR & FREIZEIT

Macke-Preis geht an Toulu Hassani

Auszeichnung ist mit 20.000 Euro dotiert

Meschede. Toulu Hassani erhält den August-Macke-Preis des Hochsauerlandkreises 2022. Das hat die Jury gestern bekanntgegeben. Der Preis ist mit 20.000 Euro dotiert und wird alle drei Jahre verliehen.

Toulu Hassani wurde 1984 in Ahwaz im Iran geboren und lebt und arbeitet heute in Hannover. Von 2005 bis 2011 studierte sie Freie Kunst an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig bei Hartmut Neumann, Thomas Rentmeister und Walter Dahn. In den Jahren 2008 und 2009 ging Hassani zu Auslandssemestern an die Facultad de Bellas Artes in Valencia/Spanien. 2011 und 2012 war sie Meisterschülerin von Professor Walter Dahn.

In der Begründung für die Preis-Verleihung heißt es: „Die Bilder von Toulu Hassani sind minutiös ausgearbeitete abstrakte Werke. Die Konzentration und Ruhe, die sie beim Zeichnen und Malen dieser Werke aufbringt, vermitteln sich dem Betrachter, der angeregt wird, sich meditativ in die Oberflächen und Strukturen der Werke hineinzusehen.“ Der August-Macke-Preis wird unterstützt von der Brauerei Veltins, den Sparkassen im HSK, von der Annegret und Hans-Richard Meininghaus-Stiftung, dem Hochsauerlandkreis sowie vom August-Macke-Kuratorium. August Macke wurde am 3. Januar 1887 in Meschede geboren. Er gehörte zu den bekanntesten deutschen Malern des Expressionismus und nahm an den Ausstellungen des Blauen Reiters 1911 und 1912 teil. *rd*

Toulu Hassani ist August-Macke-Preisträgerin 2022. PRIVAT

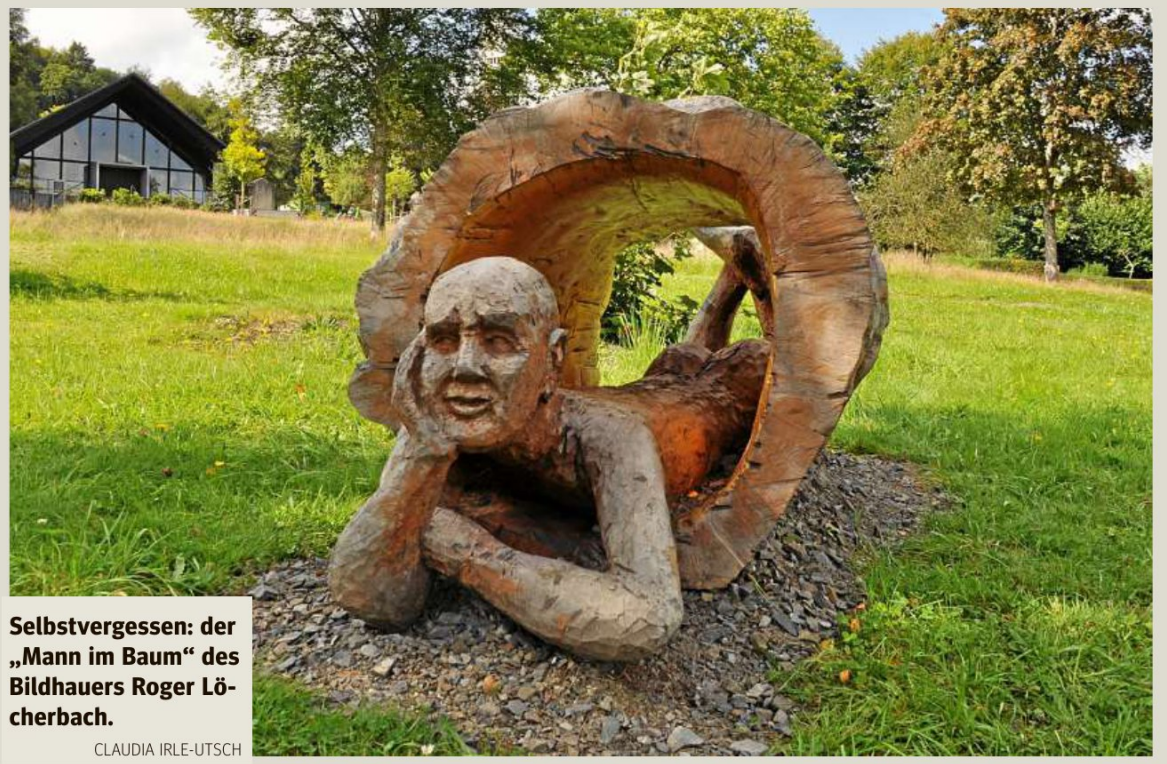
Farben und Formen mitten im Wald

Der KulturFlecken-Weg erlaubt rund um Freudenberg eine anregende Begegnung mit zeitgenössischer Kunst

Claudia Irle-Utsch

Freudenberg. Einfach weitergehen – das geht nicht. Denn der Mann, der da so selbstvergessen, nachdenklich und absolut gelassen aus einem ausgehöhlten, innen vergoldeten Stamm in die Welt sieht, lässt den Passanten, die Passantin für einen Moment innehalten. Es scheint, als hätte dieser „Diogenes“ sein Glück gefunden – im Sich-Genügen, im Schauen, Denken, Ruhen. Der „Mann im Baum“ des in Essen lebenden Westerwälder Holzbildhauers Roger Löcherbach markiert die erste von 17 Stationen des KulturFlecken-Wegs im südwestfälischen Städtchen Freudenberg.

Entlang dieser Runde, gute sechs Kilometer lang, laden Künstlerinnen und Künstler zur Begegnung ein: mit den vorgestellten Arbeiten, aber auch mit dem eigenen Ich. Denn die Kunst am Wegesrand fragt an, rührt an, regt an. Mal spiegelt sie die eigene Lebenssituation („Junge Frau mit Kind – Multitasking“, Peter Nettesheim), mal die Sehnsucht nach Zweisamkeit und Halt („Über dem Wind“, zwei aneinander gelehnte Hochsitze von Silke Krah und Frank Münker), mal gibt sie einen vorbuchstabierten Gedanken mit – wie beim „SinnSpiel“ von Silvia Banken oder bei Volker Bunses Textfragmenten auf Holz.



Selbstvergessen: der „Mann im Baum“ des Bildhauers Roger Löcherbach. CLAUDIA IRLE-UTSCH

Marti Faber ist mit zwei großen Stahlskulpturen vertreten. CLAUDIA IRLE-UTSCH

Da geht es lang: Die Wegbeschilderung. RENE TRAUT

„Hinterm Schloss“ geht es los

Ausgangs- und Endpunkt des KulturFlecken-Wegs ist in Freudenberg der Parkplatz P4 „Hinterm Schloss“, Burgstraße. Für die mehr als 6 Kilometer sollte man mindestens zwei Stunden einplanen. Eine Einkehr ist möglich im Gasthaus „Alte Schanze“ in Hohenhain oder im Café Kaktus im Kurpark (Mi.-So., ab 14 Uhr). Mehr zur Arbeit des KulturFlecken Silberstern e.V. unter **www.kulturflecken.de** .Die Kunstführer zum Weg sind bei der Tourist-Information Freudenberg, Kölner Str. 1, erhältlich.

Gegen den Strom zu schwimmen, ist auch eine Option – findet jedenfalls Franz-Josef Henke. CLAUDIA IRLE-UTSCH

Niederschwelliger Kunst-Zugang

Die Kunst ist auf den Ort bezogen. So passen die farbigen Fischlein von Franz-Josef Henke ans Ufer des waldidyllischen Teichs – nur der eine gelbe Fisch schwimmt gegen den Strom seiner blauen Artgenossen und konterkariert damit heiter-ironisch das Prinzip einer „Schwarmintelligenz“. Kai Gieseler führt mit ihren „Farbkarten“ mitten in den Wald; Herb Schwarz abstrahiert die Form eines Blattes in einer bestechend luftigen Stahlskulptur. Katharina Rauschers großformatige Arbeit „Zweisam“ ist ein Blickfang an der Straße nach Hohenhain. Eine Einladung, nicht allein die alte, gut erhaltene Schanzanlage zu entdecken, sondern auch dem Kulturflecken-Weg zu folgen – vielleicht nach Nordosten, wo Bianca Torrados künstlerisch nachempfundene Überreste eines Fuhrwerks an den historischen Kriegskassenraub erinnern: Am 9. September 1796 wurde hier, an der einstigen Fernhandelsstraße, ein Wagen der napoleonischen Armee überfallen.

Damit erlaubt diese Runde nicht nur einen niederschwelligen Zugang zur Kunst, sondern sie erzählt auch etwas über Freudenberg selbst. Folgerichtig, dass der Weg nach seinen ausgedehnten Passagen unterm schützenden Laubdach am Ende dorthin führt, wo sich der Paradeblick auf das geschlossene Fachwerkensemble des „Alten Fleckens“ so wunderschön öffnet, im neugestalteten, barrierefrei zu erreichenden Kurpark. Hier schließt sich ein Kreis, denn Marti Fabers Menschenbaum aus Stahl („Auf dem Weg“), richtungweisend am Zugang zum verwunschenen Seelbachs- und Euelsbruchswald schon entdeckt, findet hier sein Gegenüber: das Negativ zum Positiv.

Ein Beispiel auch dafür, wie die Kunstwerke ihrerseits miteinander korrespondieren. Da zeichnet sich eine Verwandtschaft zu Andrea Freibergs Holz-Ensemble ab, zur leicht provokanten Installation „Deutsche Bank“ von Bernd-Michael Genähr oder zu Ulrich Langenbachs Porträts: Gesichter, die Geschichten erzählen, jeweils für sich, aber vielleicht auch im Verbund mit den anderen.

Vergleichsweise zügig seien Route und Stationen entstanden, berichtet Brigitte Limper, Projektverantwortliche im Team des Freudenberger Vereins KulturFlecken. Zwischen der Idee (2018) und der Eröffnung (2020) lagen nur knapp zwei Jahre. Schnell hatten sich genügend interessierte Künstlerinnen und Künstler gefunden, bald sei man sich einig über die Gesamtkonzeption geworden – und habe auch Sponsoren gefunden, die den Erwerb der Kunstwerke ermöglicht hätten.

Es waren „günstige Winde“, die diesen Weg so reibungslos auf den Weg brachten: die gute Zusammenarbeit mit dem NRW-Landesbetrieb Wald und Holz, eine breit aufgestellte finanzielle Förderung, die Akzeptanz bei den Bürgerinnen und Bürgern, die sich gut aufgehoben wissen bei dieser Kunst-Erfahrung, die sich bei Bedarf durchaus erläutern lässt. Denn zum Weg gibt zwei Kunstführer, einen für Erwachsene, einen für Kinder; eine andere Form der Vermittlung bilden die Hör-Stücke, fast durchgängig von den Kunstschaffenden selbst eingesprochen und über einen QR-Code an den Stationen abrufbar.

Schaurig-schön ist in diesem Zusammenhang der Beitrag des Dichters Crauss zu seinen „Häuschen im Grünen“: Hier verdoppelt sich das Vogelgezwitscher, vertiefen sich die Texte, die beim Linsen in die aufgehängten Nistkästen zu lesen sind. Der KulturFlecken-Weg führt in die Sinnen-Erfahrung.

Die Altstadt ertasten

Diese noch einmal ganz unmittelbar vertiefen möchten die vier frisch installierten Stationen auf dem „Erfahrungsfeld der Sinne“ im Kurpark: die rotierende Scheibe mit ihrer Illusion von Mehrdimensionalität, der Summstein mit seinen hör- und fühlbaren Resonanzen, das Oktoskop, das die Sicht auf die Welt (hier: den „Flecken“) verändert, und schließlich das Tastmodell der Freudenberger Altstadt, mit dem sich die klare Anlage von Straßenführung und Häusern und auch die Struktur der Gefache so eindrucksvoll nachvollziehen lässt.

Vorwärts im Krisen-Modus: Der Synodale Weg kämpft um Konsens

Zwischen einem Teil der Bischöfe und den Laien schwindet das Vertrauen. Keine Zwei-Drittel-Mehrheit der Würdenträger für den Reformkurs

Frankfurt/Main. Am Freitagmorgen sind sie wieder mit dabei auf der Synodalversammlung, trotz allem: junge Katholikinnen und Katholiken, queere Christen, Betroffene des sexuellen Missbrauchs. Die Stimmung ist angespannt, traurig, zornig. Der Reformprozess hat am Vortag eine schmerzhafte Schlappe erlitten. Zwischen Bischöfen und Gläubigen hat sich eine Kluft aufgetan. Der Synodale Weg soll zwar weitergehen, vorerst allerdings im Krisen-Modus. Fast trotzig klingt Georg Bätzing, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der von Anfang an den Reformprozess unterstützt hat, als er betont, er denke nicht an Rücktritt: „Ich überlasse das Feld nicht denen, die sich nicht bewegen wollen.“

Am Vorabend hatten mehr als ein Dutzend Delegierte den Versammlungssaal der vierten Vollversammlung des Synodalen Weges verlassen – fassungslos. Zuvor war die Annahme eines Textes zur kirchlichen Sexualmoral an der Sperrminorität der Bischöfe gescheitert.

Zwar hatten 33 Bischöfe und damit eine Mehrheit der geistlichen Würdenträger für das Papier gestimmt. Doch mit dem Nein von 21 Bischöfen wurde die nötige Zwei-Drittel-Mehrheit verfehlt. Die tiefe Kluft ist auch am Freitag spürbar, so sehr sich auch das Präsidium der Synodalversammlung bei allen deutlichen Worten um den Blick nach vorn bemüht.

Sein erster Gedanke am Vorabend sei gewesen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, sagt Hendrik Johannemann. Als schwuler Katholik fühlt er sich persönlich verletzt. Johanna Beck vom Betroffenenbeirat der Missbrauchsopfer hatte am Donnerstag um Fassung gerungen und gesagt: „Das ist so ein Verrat.“ Gestern erklärt sie kämpferisch, den Weg für einen Reform- und Veränderungsprozess weiter gehen zu wollen. Dass sie wiedergekommen sind, um weiter zu machen, dürfte auch an der klaren Solidarität gelegen haben. „Mit euch will ich Kirche sein!“, ruft der Priester und ehemalige Philosophieprofessor Eberhard Tiefensee und zitiert die Bibel: „Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“

Bischof Bätzing: Ich denke nicht an Rücktritt. MICHAEL SCHICK / EPD

Ist das schon eine höllische Kritik an den Bischöfen, denen andere Delegierte Feigheit und Falschheit vorgeworfen hatten? „Euer Ja sei ein Ja und euer Nein sei ein Nein“, heißt es auch am Freitag. Denn während einige Bischöfe seit Beginn des Synodalen Wegs mit ihrer Kritik an Reformen nicht zurückgehalten hatten, hatte eine offenbar größere Minderheit zwei Jahre lang geschwiegen. Auch Bätzing räumt am Freitag an, das Abstimmungsverhalten habe ihn überrascht.

Worum geht es in dem Papier zur kirchlichen Sexualmoral, die für die überwiegende Mehrheit der Gläubigen in Deutschland wenig praktische Bedeutung haben dürfte? Schon in der Präambel geht es um das Leid durch „falsch verstandenes Bemühen, die Lehre hochzuhalten“ - etwa in Bezug auf ledige Mütter und außerehelich geborene Kinder, Menschen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften, Homosexuelle und Geschiedene und Wiederverheiratete. Bei aller theologischen Sprache und Hinweis auf Diskussionen wird etwa festgestellt: „Die homosexuelle Orientierung ist keine Anomalie, die wie eine Krankheit zu behandeln wäre.“ Und: „Gleichgeschlechtliche - auch in sexuellen Akten verwirklichte - Sexualität ist keine Sünde. Homosexualität ist kein Ausschlusskriterium für den Zugang zu Weiheämtern.“ Für manche Bischöfe war das anscheinend zu viel. *dpa*